4ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 49. Freitag, den 1. December. 1837.

Die stillen Stunden.

In jedes Menschen Leben kommen gar manche Stunden vor, die ich die stillen zu nennen pflege. Das sind sehr wichtige Stunden, die Niemand unbenutzt lassen sollte, wenn sie da sind, und jeder berechnen sollte, ehe sie kommen.

Wenn man in der Nacht aufwacht, oder wenn man aus einem frohen, lärmenden Kreise durch die öden Straßen heimkehrt, oder wenn man sich über einem Buche, welches uns hier oder da in's Herz greift, gleichsam versinnt ꝛc., kurz, ehe man sichs versieht, wird es still um einen her, und dann geschieht gewissermaaßen, was beim stillen Wasser vorkommt, man sieht bis in die Tiefe hinunter in die Vergangenheit, in die Entfernung zurück. Denkt daran, Freunde, wenn ihr je in die Versuchung kommt, einen unüberlegten Streich ausführen zu helfen, denkt daran, daß es stille Stunden giebt! —

Im Taumel des geselligen Lebens, in den Vorbereitungen zu Lustpartieen, in dem Glanze prächtiger Zimmer und Equipagen, da tritt freilich jede trübe Stunde Erinnerung zurück. Aber, wenn die Instrumente verstummen, die Fackeln ausgelöscht sind, der Rausch verdunstet — da kommt sie wieder, wie ein Gespenst kommt sie durch verschlossene Thüren, wankt im Wiederschein des Mondes an den Wänden und kreischt in der heulenden Wetterfahne, die der Wind dreht. J. W.

Die Rose und das Schaffot.

(Erzählung aus den „Pariser Nächten.")

(Fortsetzung.)

„Der Bürgerrepräsentant ist mit wichtigen Sachen beschäftigt," antwortete eine Art Thürsteher, ziemlich grob, dem General Marceau. „Ich glaube nicht, mein Freund, daß Ihr ihn jetzt sprechen könnt."

„Sagt ihm," erwiederte Marceau, ohne sich um die kavaliermäßige Benennung, die er eben erhalten, zu bekümmern — daß der Obergeneral der Westarmeen hier sei."

„Der Obergeneral? — Verzeihen Sie, Bürger; die Ursache war — die Geschäfte — meine Ordre — die Pflicht. — Ich will Sie anmelden."

Der Bediente hatte kaum Zeit gehabt, mit dem Repräsentanten zu sprechen, als dieser erschien; ein Lächeln umschwebte seine Lippen, welches, in der Schule der Oratorianer erlernt, an Falschheit dem der Jesuiten nichts nachgab.

„Warum ließest du dich bei mir melden, General? Ist der Liebling des Sieges nicht immer im Hause eines Republikaners willkommen? Auf Ehre, General, man sollte meinen, du hättest Flügel, wie deine Siege. — Man hat dich seit vierzehn Tagen überall im Westen gesehen; die mir zugekommenen Berichte melden deine Gegenwart auf allen Punkten, und stets war sie mit Erfolg begleitet."

„Deine Berichte sind unvollständig gewesen, Bürgerrepräsentant, denn vorgestern war ich zu Chartres, und weit entfernt, dort einen Vortheil davon zu tragen, erlitt ich einen Verlust, auf den ich nicht gefaßt war."

„Erkläre dich, General!" antwortete Carrier erblassend; „ich verstehe dich nicht."

„Ohne mich auf die Siege zu berufen, welche du vorher erwähntest, Bürger, glaubte ich wenigstens im Kampfe für die Freiheit das Recht erworben zu haben, mir eine Frau zu wählen."

„Unstreitig, Bürger, und du hast sehr thöricht gehandelt, wenn du nicht deine Siege benutztest, um dir deren mehrere aufzusuchen."

„Ich dachte, Bürger," bemerkte Marceau gegen Carrier, „der Patriotismus schließe die Ehre nicht aus, und die republikanischen Tugenden, von denen man auf euren Tribunen so viel Wesens macht, wären mit der Schändung unverträglich. Demnach begnügte ich mich mit einer einzigen Frau und schickte sie zu meiner Mutter, bis ich ihr würde meinen Namen geben können. Dieser Augenblick war jetzt da; ich kam nach Chartres, als man mir sagte, Blanka v. Beaulieu sei verhaftet, und nach Nantes abgeführt."

Allerdings, Bürger! Zwar ist sie nicht auf meinen Befehl eingezogen worden; allein als Vendéerin und zu meiner Gerichtspflege gehörig, glaubte ich, sie reklamiren zu müssen."

„Und was wagst du, diesem unschuldigen Geschöpfe vorzuwerfen?" rief Marceau mit einer Lebhaftigkeit, deren Ausbruch er mit Mühe unterdrückte. Denn um die Leute einzukerkern, muß man doch wenigstens einen Vorwand haben."

„Einen Vorwand, Bürger? — dieses Wort ist unzureichend. Ist es ein Vorwand, zu einer der den Tyrannen ergebensten Familien des Westen zu gehören? Ist es ein Vorwand, sich einer für's Spioniren günstigen Kleidung zu bedienen, und welche diese begünstigt zu haben scheint? ich sage s c h e i n t."

„Ich bin nicht gewohnt, mich mit den Feinden des Vaterlandes zu verbinden, Bürgerrepräsentant, und wiederhole dir, Blanka ist unschuldig, wie ein Kind, was sie auch ist. Man kann ihr nur Schuld geben, geliebt zu haben. — Gieb mir eine Karte, um in ihr Gefängniß zu kommen."

„Bürger-General, ich bin wirklich untröstlich —"

„Du verweigerst mir den Eintritt in das Arresthaus?"

„In der That, du überlegst nicht hinlänglich."

„Bürgerrepräsentant, das scheint mir. — Doch, bemühe dich nicht, mir die verlangte Erlaubniß auszustellen — ich Narr! die erste Militairperson der westlichen Departements braucht Niemand zu fragen, um sich die Gefängnisse öffnen zu lassen. Es giebt keinen Schergen, der sie nicht kennen sollte. Carrier! noch vor Ende des Tages werde ich im Wagen seyn. Gieb mir dein Wort als Republikaner, Blanka nicht eher, als bis ich zurückgekehrt, vor die Commission zu führen — in sechs Tagen bin ich wieder da. — Ich erwarte dein Wort."

„Du sollst es haben, General, aber sechs Tage — von der Stunde an, die in diesem Augenblicke schlägt," fügte Carrier hinzu, nach der Seite deutend, wo die Uhr in langsamen, ernsten Tönen Mittag anzeigte: — „nicht eine Stunde mehr, sage ich dir. Wenn du zehn Minuten später kommst, wird zwischen dir und Blanka v. Beaulieu der unbekannte, aber unermeßlich gedachte Raum seyn, welcher das Leben von der Ewigkeit trennt. Ich sage dir, eine Militair-Commission spricht nie los."

„In sechs Tagen, genau genommen, bin ich hier — oder todt!"

Marceau eilte nach dem Gefängnisse, worin ihm der Schließer den Eingang verweigern wollte. „Ich bin der Obergeneral der Westarmeen," rief er mit starker Stimme, worauf man öffnete. Das Arresthaus, worin Blanka verwahrt wurde, war ein ehemaliges Kloster; die Frauenzimmer befanden sich in einem hinten im Garten gelegenen Gebäude, was sonst das Pensionariat hieß, weil es wirklich Pensionaire bewohnten. Jede Verhaftete hatte eine eigene, kleine Zelle, die ein einziges stark vergittertes Fenster erhellte, was aber in einen schönen Garten ging. Man könnte annehmen, daß die damaligen Tyrannen ihren Gefangenen die Aussicht auf dieses reizende Fleckchen gestatteten, um sie die Freiheit desto mehr vermissen zu lassen. Eine barbarische Sorgfalt zeigte ihren Augen die süßduftenden, buntfarbigen Blumen, damit den Unglücklichen der Verlust eines Lebens noch empfindlicher würde, dessen Jugend und gefühlvolles Wesen die Geschenke einer schönen Jahreszeit entzückten. Auch sah man sie fortwährend an den Gittern; ihr Aufenthalt war so klein und das Auge trägt die Gedanken so weit!"

Im Augenblicke, wo Marceau queer durch den Garten gehend, dem Hause näher kam, ließ sich an einem Fenster desselben ein durchdringender Schrei hören. Der General sah in die Höhe — es war Blanka, vor deren Gesicht die neidischen Eisenstäbe sich kreuzten. Man kann denken, mit welcher Schnelligkeit der übrige Weg zurückgelegt wurde. Ein gefühlloser Kerkermeister war dem Helden der Vendee gefolgt; er drehte den Schlüssel im Schlosse.

(Fortsetzung folgt.)

Die Familien-Portraite.

Herr Jacob Hartmann war ein reicher Bürger von Basel. Kinderlos, und seit langer Zeit schon Wittwer, hatte er keine anderen Erben, als die beiden Söhne seines Bruders, Konrad und Benedict. Seine Liebhaberei bestand in dem Sammeln und Vermehren einer ansehnlichen Bildergallerie, welcher er alle Stunden seiner Muße und alle Ersparniß seines Fleißes widmete. Seine Sammlung galt für eine der ansehnlichsten, und wer die Vaterstadt Holbeins besuchte, der unterließ es nicht, die Kunstschätze des reichen Hartmann zu besehen, unter welchen sich besonders viele Gemälde aus der niederländischen Schule und von deutschen Meistern, als von Schwartz, Elzheimer, Albrecht Dürer 2c. befanden.

Der Baseler Kaufmann fand seinen größten Lebensgenuß in diesem Kunstkabinet; er zeigte und erklärte seine Schätze allen Besuchenden mit freundlicher Bereitwilligkeit. Er putzte, firnißte und retouchirte die Bilder und behandelte sie mit einer Sorgfalt, als seien sie seine Kinder. Wenn er auch in dieser Liebhaberei manchmal zu weit ging, so war sie doch gewiß eine sehr unschuldige, und es kann zu ihrem Vortheil bemerkt werden, daß sie sich mit einem würdigen Gegenstand, mit der Kunst, beschäftigte.

Unterdessen mußte auch er den Wechsel aller menschlichen Dinge erfahren. Mißglückte Handelsspeculationen beraubten ihn des größten Theils seines Vermögens und versetzten ihn in die traurige Nothwendigkeit, sich der besten Bilder seiner Sammlung zu entäußern. Nur von zwei Gemälden, welche er vor Allen liebte, konnte er sich nicht trennen; es waren zwei Stücke von der Meisterhand des berühmten Rembrand, ein männliches und ein weibliches Portrait, und sie galten für ausgezeichnete Arbeiten dieses Meisters, des Magikers des Halbdunkels, wie ihn einige Kunstkenner nennen. Jedes dieser Stücke wurde auf **1600** Thaler geschätzt. — Nachdem der Eigenthümer die kostbaren Rahmen abgenommen und verkauft hatte, verbarg er die Bilder selbst, damit er sich von dem Vorwurf der Leute befreite, als habe er ein Kapital ungenützt gelassen, welches ihm in seinen Handelsgeschäften und in seiner bedrängten Lage vielleicht wesentliche Dienste geleistet hätte.

Das fortdauernde Mißgeschick in seinen Geschäften und der Schmerz, seiner Lieblingsneigung entsagen zu müssen, mancherlei Sorgen und Widerwärtigkeiten zerrütteten seine ohnehin nicht sehr feste Gesundheit und warfen ihn aufs Krankenlager. Sein Zustand verschlimmerte sich täglich und der Arzt gab ihm wenig Hoffnung zur Genesung. Er rief daher seine beiden Neffen zu sich, um ihnen seinen letzten Willen zu eröffnen.

„Meine Freunde," sprach er, „es betrübt mich sehr, euch für eure zärtliche Anhänglichkeit nicht durch die Hinterlassung eines großen Vermögens belohnen zu können. Indessen ergebe ich mich in den Willen dessen, der es also bestimmt hat. Ihr erbt von mir keine Reichthümer, aber ihr habt ja Beide Geschäfte, welche euch ernähren und über Nahrungssorgen erheben. Eine allmählige Vermehrung des Vermögens bringt meistens mehr Segen, als der plötzlich zufallende Besitz einer reichen Habe. Von meiner Kunstsammlung ist mir nichts geblieben, als diese vier Ansichten von den Umgebungen unserer Stadt und diese zwei Portraite meiner Großeltern. Beide Tableau's haben keinen andern Werth, als den einer großen Aehnlichkeit mit ihren Originalen. Ich wünsche, daß ihr dieselben als ein theures Vermächtniß stets bewahren und nie in fremde Hände gerathen lassen möget, und ich bestimme sie zum Eigenthum demjenigen von euch, welcher bereit ist, sie zu retouchiren und mit einem neuen Rahmen zu versehen."

Am folgenden Morgen starb Herr Hartmann. — Nach einiger Zeit, als die Theilung der Hinterlassenschaft vorgenommen wurde, kam man auch an die Bilder. — Der jüngste der Erben sprach: „Ich glaube, daß dir, als dem Aeltesten von uns, die Familienportraits zukommen; nimm sie daher hin und bewahre sie, dem Wunsche unsers Onkels gemäß."

„Aber zum Teufel, was soll ich denn mit den alten Bildern anfangen? Soll ich Geld verschwenden und mir für sechs Dukaten Rahmen anschaffen, da doch die Bilder selbst kaum sechs Franken werth sind. Wäre das nicht abgeschmackt?"

„Aber es war doch der Wille unsers sterbenden Oheims."

„Ei nun, die alten Leute sind schwachköpfig. Wer wird Alles ausführen, was sie verlangen? Da hätte man viel zu thun."

„Aber bedenke doch, lieber Bruder, daß es die Portraits unserer Voreltern sind, daß wir sie in hohen Ehren halten müssen, und daß es eine unverzeihliche Gefühllosigkeit wäre, wenn wir ein solches Familienvermächtniß bei Seite legten."

„Bah! ich mag diese Conterfei's nicht, und was würde meine Frau dazu sagen, wenn ich unsere schönen und modern möblirten Wohnzimmer mit diesen altmodi-

schen, staubigen und werthlosen Karrikaturen entstellte? Kurz und gut, ich mag die Bilder nicht!"

„Du hast Unrecht, lieber Bruder, und du siehst nur auf das Aeußere. Die Mode wechselt, und deine modernen Zimmer werden in funfzig Jahren von deinen Enkeln ebenfalls verspottet werden. Man soll das Alter ehren."

„Mag man mit mir anfangen, was man will, wenn ich einmal von der Erde gegangen bin. Im Grabe wird mich das nicht stören und eben so wenig wird der Herr Onkel von den Todten auferstehen, wenn wir diese bestaubten Antiquitäten in die Rumpelkammer werfen, oder sie einem Trödler verkaufen. Wenn sie dir indeß so werthvoll sind, so magst du sie behalten; es wird mir gar nicht schwer, sie dir abzutreten."

„Willst du mir also die Bilder überlassen?"

„Von Herzen gern, und ich stelle dir dazu noch die schriftliche Versicherung aus, daß ich sie nie zurück fordern werde."

Benedict nahm darauf die beiden Portraits mit sich nach Hause und freute sich, sie zu besitzen; er bestellte sogleich zwei passende und schöne Rahmen, und ließ einen Maler kommen, um die Gemälde zu retouchiren. Bei der genauen Untersuchung fand man, daß jedes Portrait eine doppelte Leinwand hatte. Der Maler zog die obere, auf welche die Großeltern gemalt waren, sorgfältig ab und fand unter ihnen zwei herrliche Bilder von Rembrand, die besten Stücke aus der Sammlung des alten Hartmann, von welchen er sich nie hatte trennen können und die er also gerettet hatte.

Benedict bewahrte die Portraits seiner Voreltern und hing sie in ihren neuen Rahmen in sein Wohnzimmer auf; die Bilder von Rembrand dagegen verkaufte er und lös'te aus ihnen an 3000 Thaler. So war er für seine gute Gesinnung doppelt belohnt; nicht allein durch das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, sondern auch durch die beträchtliche Summe des Erlöses.

Curiosum.

(Durch die Stadtpost unterm 29. November eingesandt.)

Als ein Beweis, mit welchen Gattungen von Beiträgen Redactionen leider gar zu oft heimgesucht werden, mag hier das folgende, vortrefflich stylisirte Schreiben einen Platz finden.

Lieber Herr Redacteur!

ich bitte den Brief in daß Wochenblatt zu setzen, ich werde es schon richtig und dankbar auf den Sonnabend bei Ihnen selbst bezahlen, Sie müssen es aber nicht zu theuer aufsetzen, ich werde ihnen über 8 Tage wieder was machen

mit aller Ergebenheit und Hochachtung
Robert Peellicus.

An G. v. T.

Da ich erfahren habe, daß Sie mich mit Falschheit hinter gehen, und ich sehr darüber betrübt bin, indem ich es immer sehr aufrichtig gegen sie gemeint habe, wovon sie ja auch Beweise genug haben, so danke ich ihnen herzlich für Ihre schmeichelhaften Besuche, für daß theure Geschenk (ein Tuch) und für die falsche Liebe, die sie 1½ Jahr gegen mich gehegt haben. Aber denken Sie nicht daß ich mir deswegen werde mein Leben verkürzen, es geschiet vielleicht zu meinem grösten Glük, ich werde vielleicht einmal einen armen Menschen glüklich machen, aber sie sind es nicht im stande, ein Mädchen ohne Tausende zu ernähren, welches sich noch frägt, ob, wieviel Geld glücklich macht, ich werde es Ihnen noch vielmals danken, daß es nicht so weit gekommen ist, denn wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

A.

Kirchliche Nachrichten.

Am 1. Advent-Sonntage predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Kandidat Krebs.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpred. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Gen.-Substitut Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 7. December, Vormittag 8½ Uhr, Herr General-Substitut Thielmann.

Montag den 4. December 1837
wird
im Saale zum Elysium
ein großes Conto
stattfinden, wozu ergebenst einladet
W. Schmidt.

Ausstellung
von Weihnachtsgeschenken!

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich zu bevorstehendem Weihnachtsfeste eine Ausstellung arrangiren werde, als feine geschmackvolle Berliner Bonbonnièren, mehrere Sorten Ziehbonbons, neuester Art. Aechten Königsberger und figurirten Marzipan, feines Hamburger Zuckerwerk, Tragant- und Wachsarbeit. Auch empfing in Commission aus der Fabrik von Jul. Wolfram in Breslau eine Auswahl von Attrapen zu scherzhaften Geschenken, und verkaufe dieselben zu Fabrikpreisen. Um gütigen Besuch bittet ergebenst

E. Banco, Conditor in Oels.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch von ordentlichen, rechtschaffenen Eltern, der jedoch insofern einigermaaßen bemittelt seyn muß, um das übliche Lehrgeld erlegen zu können, kann künftiges Neujahr bei einem hiesigen Bäcker in die Lehre treten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Etablissement!

Unterzeichneter beehrt sich hierdurch den hohen Herrschaften und einem verehrungswürdigen Publikum sein Etablissement hierorts als Sattler und Tapezierer ganz ergebenst anzuzeigen. Indem er die größtmöglichste Pünktlichkeit und Sauberkeit bei Ausführung aller in diese Fächer gehörenden Arbeiten verspricht, hält er sich zugleich versichert, durch die strengste Reellität, so wie durch zeitgemäße billige Preise sich das allgemeine Vertrauen und die Zufriedenheit hiesiger Stadt und Umgegend zu erwerben.

Oels, den 1. December 1837.

Friedrich Wolff,
wohnhaft Louisenstraße No. 252.

Zum Verkauf

steht ein sogenanntes Krippel, welches noch gut erhalten und für einen billigen Preis zu haben ist. Das Nähere ertheilt die Expedition d. Bl.

Weihnachts- und Neujahrs-wünsche

für Kinder an ihre Eltern, ganz neu verfaßt, sind, auf bestes Kanzeleipapier gedruckt, das Exemplar zu 4 Pfennigen (im Buche bedeutend billiger) bei dem Unterzeichneten unter folgenden Titeln zu haben:

1) Christnachtfeier. Den geliebten Eltern, als ein Zeichen kindlicher Dankbarkeit dargebracht.
2) Weihnachtsempfindungen. Ein Opfer der Liebe und Dankbarkeit, den theuren Eltern gewidmet.
3) Neujahrsgruß, den verehrten Eltern dankbar geweiht von Ihrem Sie liebenden Kinde.
4) Der kleine Neujahrsgratulant an seine geliebten Eltern.

Außer den genannten sind auch noch Wünsche aus den Jahren 1831—34, das Stück zu 2 Pf. zu haben.

Oels, den 1. Dec. 1837.

A. Ludwig.

Auctions-Anzeige.

In termino den 4. December 1837, Vormittags um 9 Uhr, sollen mehrere zu diversen Nachlaßmassen gehörige Effecten öffentlich gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden versteigert werden. Kauflustige werden daher hiermit vorgeladen, in diesem Termine auf dem hiesigen Herzoglichen Schlosse in unserm Auctions-Lokale sich einzufinden.

Oels, den 27. November 1837.

Die Herzogliche Auctions-Commission.

Für die Löblichen Dorfgerichte!

Die statistischen Tabellen sind Sonnabend den 9. Decbr. in der Hofbuchdruckerei zu Oels zu haben.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Nun denke man sich meine werthe Person, die in ihrem größten Staate, behangen mit den schon früher erwähnten Geschenken des Majors, zu Rosse saß! Auch hatte ich nicht ermangelt, mir einen großen Ring, dessen Steine freilich nur das Böhmerland als ihr Vaterland erkennen ließen, ins wunderschöne Tüchlein einzuknüpfen, was damals Mode war. Ferner schmückten mich ein schöner dreieckiger Hut mit einer Stahlagraffe geziert; eine stählerne, blitzblanke Uhrkette, lang am Hosengurte herunterhängend, auf diesem abgemagerten und abgelebten Gaule und auf der scheckigen Pudeldecke sitzend. Der Hundeschwanz an der Schabracke wedelte als lebe sein entseelter Herr noch. So kam ich die lange Gasse herumgeritten und bog die hohe Straße ein. — Zwei mir begegnende bekannte Bürger spotteten meiner, indem sie mich einen Apostelreiter nannten. Da sah ich von Weitem, etwa zehn Häuser entfernt, den Herrn Major an seiner Hausthür im Schlafrock und mit der langen Pfeife stehen. Natürlich griff ich schon von fern nach meinem mit Stahl beketteltem Dreimaster und bot einen unterthänigen guten Morgen. Der Major lachte nicht, sondern sagte ernst: „Ei, ei, lieber Friedrich, wie sind Sie denn zu diesem Sancho Pansa-Pferde gekommen, was ich längst für todt und von den Raben gefressen geglaubt habe? Wo wollen Sie denn hinreiten?"

Mein Herr schickt mich nach Sorau, um aus der dortigen Apotheke einige Wurzeln zu holen, die uns abgegangen sind.

(Fortsetzung folgt.)